

Ptuj, 11-15 October 1999. *Archaeologia Poetovionensis* 2. Pokrajinski muzej Ptuj, Ptuj 2001. ISSN 1580-7355. 396 pages, 164 figures, 47 tables, 4 maps.

The international scientific symposium was dedicated to the 1930th anniversary of the first mention of Poetovio in written records, to the centennial anniversary of the discovery of the first temple of Mithras at Spodnja Hajdina near Ptuj and to the construction of a protective building over the remains of this first temple. The papers cover four topics and are published in four languages; Slovenian, German, English, and French.

Poetovio in the 1<sup>st</sup> century AD was the seat of the provincial governor and the military headquarters of the Panonian army, from the 2<sup>nd</sup> century onward the headquarters of the Pannonian fleet, the headquarters of the provincial financial, tax, and custom services. The first few papers present the links of Poetovio with neighbouring towns through the archaeological data. Most of the papers deal with Mithraism in the territory of the present-day countries of Slovenia, Croatia and Hungary, its origin, expansion, position within the Roman religion, its symbolism and rituals. The stone, metal and ceramic finds are presented from all five temples of Mithras discovered at Poetovio and the temples of Mithras at Aquincum, as are connections between Mithraism and other Roman cults, the spread of Christianity, and so forth.

I must stress that too many mistakes were made in the translations from the Slovene to foreign languages, and also from the foreign languages to Slovene. Some of them even appear on the front cover of the book. Unfortunately these mistakes, as P. Kos has already noted (*Argo* 45, 2002, 130-131), many throw shadow on the work of other Slovenian editors.

Barbara NADBATH

**Ljudmila Plesničar-Gec:** *Zgodnjekrščanski center v Emoni. [Early Christian Centre at Emona].* Kulturni in naravni spomeniki Slovenije. Zbirka vodnikov 198. Ministrstvo za kulturo, Uprava Republike Slovenije za kulturno dediščino, Ljubljana 1999. ISBN 961-6037-38-2. 48 pages, 35 figures.

In this small guide-book written in Slovene, the author reviews historical events in the late Roman period, the spread of Christianity and the early Christian centre in Emona, which was restored and opened in 1976 as an archaeological park. The early Christian centre, consisting of a baptistery, portico and supposed basilica was built during the 4<sup>th</sup> and 5<sup>th</sup> centuries AD. At that time the city of Emona was impoverished, because of major political and economical crises. Despite all the crises and the battles that took place near Emona (the battle between Constantius II and Magnentius, and between Theodosius and Maximus, Theodosius and Eugenius), the early Christian community increased in strength and splendid mosaics were donated by its members to the centre.

Barbara NADBATH

**Slavko Ciglenečki:** *Tinje nad Loko pri Žusmu. Poznoantična in zgodnjerednjevska naselbina. S prispevkoma Zvezdane Modrijan in Andreje Dolenc Vičič ter Ivana Turka (Tinje oberhalb von Loka pri Žusmu. Spätantike und frühmittelalterliche Siedlung. Mit Beiträgen von Zvezdana Modrijan und Andreja Dolenc Vičič sowie von Ivan Turk).* Opera Instituti Archaeologici Sloveniae 4. Institut za arheologijo ZRC SAZU, Založba ZRC, Ljubljana 2000. ISBN 961-6358-18-7. 196 Seiten Text, 38 Tafeln Strichzeichnungen, 6 Tafeln S-W Fotos.

Mit der Siedlung auf dem Tinje legt Slavko Ciglenečki eine

weitere bedeutende spätantike Höhensiedlung in Slowenien vor. Durch die Jahrzehnte lange und intensive Forschungstätigkeit haben der Autor und seine Mitarbeiter nicht nur eine Wissenschaftsepoche mitgeprägt, sondern auch zu einer Verdichtung des Fundbestandes beigetragen und verbunden damit das Wissen um die Spätantike in Slowenien maßgeblich erweitert.

Die vorliegende Publikation umfasst die Grabungsbefunde, die archäologischen Funde, eine übergreifende Einordnung der Grobkeramik vom Tinje unter Berücksichtigung des bekannten ostalpinen Fundbestandes sowie eine Einordnung bzw. Charakterisierung der Siedlung. Der angefügte Katalog stammt von den Mitarbeiterinnen Z. Modrijan und A. Dolenc Vičič, die archäozoologischen Funde wurden von I. Turk bearbeitet. Eine große und keineswegs selbstverständliche Serviceleistung stellt die Zweisprachigkeit (slowenisch-deutsch) der Publikation dar, die auch dem des Slowenischen unkundigen Leser eine detaillierte Lektüre ermöglicht. Der deutsche Text ist nicht nur beinahe fehlerfrei, sondern darüber hinaus in einem fließenden und gut lesbaren Stil abgefasst. Bereits zur Gewohnheit geworden ist ferner die hohe Druckqualität von Publikationen der Slowenischen Akademie der Wissenschaften.

Anlaß für Grabungen auf dem Tinje waren Notbergungen, die in Folge von Straßenbauarbeiten sowie der Intensivierung eines Steinbruchs notwendig geworden waren. Hinzu kamen punktuelle Schnitte in unterschiedlichen Bereichen des Berges, die zu einer Klärung der Lage der Siedlung sowie ihrer Dichte beitragen sollten. Die Notgrabungen erbrachten insgesamt acht Objekte, die in numerischer Reihenfolge diskutiert werden. Dem deskriptiven Teil sind Grabungsfotos sowie Grundrisspläne bzw. Profilzeichnungen beigelegt. Die massiven, durch die Bauaktivitäten verursachten Störungen sowie der schlechte Erhaltungszustand der Objekte verringern die Aussagemöglichkeiten und erschweren eine gültige bzw. nachvollziehbare Befundauswertung. Da zudem auf eine interpretative Aufbereitung der Dokumentation verzichtet wird, kann den oftmals detailliert beschriebenen Grabungsergebnissen nicht leicht gefolgt werden. So würden beispielsweise Rekonstruktionszeichnungen der Balkenkonstruktionen maßgeblich zum Verständnis der Bauweise, aber auch zur Deutung einzelner Befunddetails beitragen. Der Autor lässt Fragliches bewusst offen und unterscheidet klar zwischen Befund und Hypothese. Die abgebildeten Profilzeichnungen erlauben einen Einblick in die Stratigraphie, wobei darauf hinzuweisen ist, dass in den einzelnen Objekten zwar „Kulturschichten“ dokumentiert wurden, jedoch nicht zwischen Bau-, Nutzungs- oder Zerstörungshorizonten geschieden werden konnte. Das in den Objekten aufgefundene Material stammt somit nicht aus geschlossenen Schichten, dementsprechend heterogen ist auch seine Zusammensetzung. Bedauerlicherweise wurde dort, wo sich allem Anschein nach Schichten trennen ließen (Objekt 4 mit Kulturschicht 1 und 2), das Fundmaterial nicht getrennt abgebildet und analysiert. Die Benutzung der Publikation wird ferner dadurch erschwert, dass die Fundkontexte nicht geschlossen dargestellt sind. Zwar wird in der Befundbeschreibung auf das Inventar hingewiesen, ein direkter Tafelverweis bleibt jedoch aus. Um einen Überblick über das gesamte Fundinventar eines Objektes zu erhalten, ist es daher notwendig, auf Basis der Konkordanzliste (S. 191-196) die Komplexe zu rekonstruieren.

Ohne auf Details eingehen zu können, seien im Folgenden einzelne Objekte näher diskutiert. Von den in Holzbauweise errichteten und vom Autor als genuin spätantik angesprochenen Objekten 2 und 4 haben sich lediglich Abarbeitungen im Fels, Feuerstellen und Pfostenlöcher erhalten. Eine Rekonstruktion sowie eine funktionale Interpretation der beiden Gebäude ist aus diesem Grund sehr schwierig. Für Objekt 2 (S. 19-26) wird aufgrund der Existenz zweier Gruben sowie eines Schmelzofenfragments eine Verwendung als Schmelzplatz für Eisenerz vorgeschlagen. Objekt 4 (S. 27-33) enthielt aussagekräftigeres Fundmaterial, wobei in erster Linie auf den

bereits 1993 publizierten Materialhortfund (S. 31 f.), aber auch auf langobardische Keramik (Taf. 12: 4) hinzuweisen ist. Letztere bietet einen zeitlichen Ansatz für die Nutzung des Gebäudes während des 6. Jahrhunderts. Ein W-O verlaufender Kanal (Abb. 34), dessen funktionale Bestimmung nicht näher diskutiert wird, diente wohl am ehesten Heizzwecken, wie dies Analogien in anderen Höhensiedlungen nahe legen. Weitere Indizien dafür sind die Verwendung von Tuffsteinen für die Kanalwangen, die Y-förmige Verzweigung sowie die Mündung des Hauptstranges an der Ostmauer des Hauses, während sich das Präfurnium demnach im Westen des Hauses befunden haben muß. Zu welcher Bauphase der Kanal gehörte, ist aufgrund des dürftigen Erhaltungszustandes des gesamten Objektes nicht mehr zu klären.

Sieht man von den spätantiken Siedlungsobjekten ab, wurden auf dem Tinje auch solche (Objekte 5 bis 7) aufgedeckt, die allem Anschein nach zwar bereits in der Spätantike errichtet wurden, aber eine (zweite?) Nutzungsphase im Frühmittelalter aufweisen (S. 33-39). Entscheidend für die zeitliche Einordnung ist „slawenzeitliche“ Grobkeramik, die sich im Bereich der Gebäude gefunden hat. Eine Durchsicht des Fundmaterials zeigt jedoch, dass es stark heterogen zusammengesetzt ist, wobei der spätantike Horizont durch glasierte Ware und Grobkeramik vertreten ist. Die jüngsten Funde datieren dagegen in das Hoch / Spätmittelalter (Taf. 24: 7,8). Problematisch ist außerdem, dass das Material aus keinen geschlossenen Schichten, sondern aus der das Gebäude überlagernden Erde stammt, die darüber hinaus durch den rezenten Weinbau gestört wurde (S. 34). Aussagekräftig sind lediglich zwei, auf den Feuerstellen verbliebene Töpfe (Taf. 14: 1; 20: 2), die vom Autor in das Frühmittelalter datiert werden, jedoch durchaus dem spätantiken Formen- und Dekorrepertoire entsprechen.

Besonders schwierig nachzuvollziehen ist die Interpretation von Objekt 8 (S. 39-43). Konstruktion und Tierknochenfunde sind dem Autor ein Beleg für eine heidnische Kultstätte, die man in frühchristlicher Zeit in eine Kapelle umgewandelt hätte. Da bislang vergleichbare Anlagen in spätantiken Höhensiedlungen fehlen und zudem das Umfeld von Objekt 8 nicht erforscht werden konnte, muß eine derart bedeutsame religionsgeschichtliche Deutung wohl hypothetisch bleiben.

Entscheidend für das Siedlungsmuster auf dem Tinje sind mehrere, gezielt angelegte Suchschnitte (S. 44-46). Sie erbrachten den Nachweis, dass sowohl das Plateau unterhalb des Gipfels als auch dieser selbst während der Spätantike ungebaut waren. Die Siedlung konzentrierte sich dagegen auf den, wahrscheinlich durch eine Befestigungsanlage gesicherten Südhang. Denn auch wenn eine genaue zeitliche Einordnung der beiden parallelen Gräben (S. 43 f.) nicht möglich ist, ergibt sich die Notwendigkeit einer Befestigung an dieser Stelle aus der topographischen Situation. Ferner konnten südöstlich der Siedlung einzelne Bestattungen aufgedeckt werden, die wohl zu einem Gräberfeld gehörten (S. 47-50).

Im Anschluß an die Grabungsbefunde werden die Funde vorgelegt und in einem größeren Kontext diskutiert. Nur wenigen Trachtbestandteilen (S. 52-55) sowie Waffen (S. 55 f.) stehen zahlreiche Werkzeuge (S. 56 f.) gegenüber, die einen Einblick in die wirtschaftlichen Aktivitäten der Siedlung geben. Bei den Glasfunden (S. 57) fällt auf, dass Becher mit abgesprengtem Rand - Leitfossilien des 4. Jhs. - fehlen, vertreten sind dagegen Stengelgläser sowie Balsamarien, die auch als Beleuchtungskörper gedient haben können. Unter der glasierten Keramik (S. 57) befinden sich zahlreiche, zum Teil mit Wellenlinien verzierte Teller und Schüsseln, aber auch Mortaria unterschiedlichster Formgebung. Insbesondere sei auf die, im Ostalpenraum seltenen Exemplare mit verdicktem Rand (Taf. 11: 3) und solche mit hoher Innenlippe (Taf. 12: 1,2) hingewiesen. Letztere datieren nach Parallelbeispielen in Italien in das 6. Jh. und sind ein weiteres chronologisches Indiz für die Besiedlungszeit des Tinje. Erstaunlicherweise fehlen im Fundbestand mediterrane Importe (S. 58), sieht man von zwei Henkeln und drei Wandfragmenten

von L.R.A. 1 (Taf. 9: 13,14; Taf. 12: 9-11) und einem Fragment eines LRC-Tellers der Form Hayes 3C (Taf. 12: 3) ab. Die Absenz von afrikanischen Produkten, seien es nun Sigillaten oder Amphoren, ist wohl auf den zufälligen Grabungsausschnitt und nicht auf handelspolitische Implikationen zurückzuführen. Von besonderem Interesse ist das Spektrum der auf dem Tinje nachgewiesenen einglättrierten Ware (S. 58). Denn neben langobardischen Gefäßen des 6. Jhs. (Taf. 12: 4,6) befindet sich darunter eine Schale (Taf. 9: 7), die aufgrund von Analogiebeispielen am norischen und pannonischen Donaulimes in das 4./5. Jh. datiert werden kann. Die Existenz dieser im Ostalpenraum höchst selten gefundenen spätrömischen einglättrierten Ware ist ein weiteres wichtiges Indiz für funktionierende Handelsströme bzw. einen Waren(und Menschen?)austausch zwischen Nordgrenze und Hinterland.

Das umfassendste Kapitel der vorliegenden Publikation ist einer eingehenden Analyse der Grobkeramik vom Tinje sowie deren regionaler Einbindung gewidmet (S. 59-145). Bei der Klassifikation erweist sich das Fehlen geschlossener Fundhorizonte als Schwachstelle, da für die chronologische Ordnung Parallelen anderer Höhensiedlungen herangezogen werden müssen, die jedoch ihrerseits nur selten stratigraphisch ausgewerteten Kontexten entstammen. Treffend formuliert der Autor das Phänomen, dass die lokale Grobkeramik in erster Linie für den Eigenbedarf produziert wurde und daher stark individuell geprägt ist (S. 60). Nichts desto trotz lassen sich regionale bzw. überregionale Trends beobachten, die eine generelle Diskussion des Fundbestandes rechtfertigen. Richtigerweise werden gültige Parameter für die Bearbeitung spätantiker Grobkeramik gefordert, die einen direkten Vergleich von Siedlung zu Siedlung erleichtern würden (S. 61). Die Keramik wurde nach form- und dekortypologischen Kriterien klassifiziert, wogegen Technik und Kontext eine nur untergeordnete Rolle spielen. Primär wird zwischen fünf Topf- und drei Schüsseltypen unterschieden, denen nicht nur zahlreiche Varianten, sondern auch einige Sonderformen angefügt sind. Die Gruppeneinteilung, in der sich sowohl gut bekannte ostalpine Gefäßtypen als auch siedlungsspezifische Eigenheiten wiederfinden, ist logisch nachvollziehbar und unterstreicht die Tatsache, dass jede spätantike Siedlungseinheit ihren eigenen Regeln folgte und sich bereits in der nächsten Umgebung deutliche Unterschiede bemerkbar machen. Für Tinje konnte herausgearbeitet werden, dass speziell mit den Siedlungen auf dem Gradec bei Prapretno und auf dem Rifnik Ähnlichkeiten bestehen, während sich das Keramikspektrum entfernter Orte bereits deutlich davon abhebt. Auch dem Hinweis auf starke spätrömische Töpfertraditionen, die in der Spätantike weiter wirkten, ist uneingeschränkt zuzustimmen. Problematischer scheint dagegen die Annahme, Verzierungslosigkeit als Indiz für eine Spätdatierung heranzuziehen (S. 139). Zumindest in den feinkeramisch datierten Komplexen vom Hemmberg ist das gegenteilige Phänomen zu beobachten. Hier sind gerade die Gefäße des ausgehenden 6. Jhs. mit reichem Dekor versehen. Bereits in spätantiken Horizonten vertreten sind Teller wie das Stück auf Taf. 26: 10, dagegen gibt es für die tiefen Schüsseln auf Taf. 26: 8,9 keine direkten Parallelen aus der Antike. Ein spezielles Problem stellt die Abgrenzung der spätantiken Produkte zur frühmittelalterlichen, sog. slawenzeitlichen Grobkeramik dar. Charakteristisch für eine Einordnung in das Frühmittelalter sind Dekormotive, deren Anbringungsort sowie die unterschiedliche Brennweise und die grobe Magerung (S. 143 f.). Alle genannten Kriterien decken sich mit dem jüngsten Fundhorizont auf dem Hemmberg, der in das 7. Jh. datiert wurde. Für die „späte“ Keramik auf dem Tinje kann mangels datierender Beifunde lediglich eine allgemeine Einordnung vom 7. bis zum 9. Jh. gegeben werden. Augenscheinlich sind in jedem Fall die in Form, Dekor und Technik ablesbaren Abhängigkeiten von der spätantiken Keramik. Aus diesem Grund ist eine direkte Adaption zu erschließen, im Zuge derer spätantike Töpfer ihr

technologisches Wissen, aber auch ihren Geschmack weitertradierten. Im Anschluß an die Charakterisierung des Materials erfolgt eine übergreifende Analyse der ostalpinen Grobkeramik, wobei neben publiziertem Fundmaterial zahlreiche Siedlungsfunde aus Slowenien erstmals vorgestellt werden. Der kompakte Katalog erlaubt einen raschen Überblick über das bislang bekannte Keramikspektrum und ist aus diesem Grund eine wertvolle Basis für weitere Studien.

Die Errichtung der spätantiken Siedlung auf dem Tinje wird in die 2. Hälfte des 4. Jhs. datiert (S. 146), obwohl für diesen Zeitraum charakteristisches Fundmaterial kaum vertreten ist. Dies könnte jedoch mit dem minimalen Grabungsausschnitt und einem damit verbundenen selektiven Fundspektrum in Zusammenhang stehen. Aus dem gleichen Grund ist es beinahe müßig, nach der Funktion der Siedlung zu fragen. Die wenigen und zudem schlecht erhaltenen baulichen Strukturen und ihr Inventar geben keine eindeutigen Hinweise auf die ethnische Zusammensetzung der Bewohner, noch auf deren spezielle Aufgaben. Es ist jedoch durchaus plausibel, dass die Wahl des Siedlungsplatzes durch die nahe gelegenen reichen Blei- und Zinkvorkommen begünstigt wurde (S. 152 f.). Während die Masse des Fundmaterials als einheimisch römisch angesprochen werden darf, bezeugen die langobardischen Gefäße die Präsenz germanischer Familien, wobei über deren Größe und Rang keine Aussagen möglich sind. Gegen Ende des 6. Jhs. wurden zumindest die Objekte 2 und 4 „höchstwahrscheinlich“ durch Brand zerstört (S. 149). Der Autor vermeidet zwar einen direkten Zusammenhang zwischen dem archäologischen Befund und der historisch überlieferten Einwanderung der Slawen, merkt aber an, dass zahlreiche Siedlungen im Ostalpenraum gleichzeitig „in Folge eines überregionalen Ereignisses“ verlassen wurden. Die Schwierigkeit dieser Interpretation liegt darin, dass kaum eine der vielen zitierten Brandschichten archäologisch eindeutig datiert ist. So lange feinchronologisch auswertbares Fundmaterial fehlt und die zeitliche Einordnung ausschließlich auf der Grobkeramik basiert, ist eine Korrelation methodisch nicht vertretbar und die Gefahr von Zirkelschlüssen immanent. Gerade dieses Problem tritt bei der Charakterisierung der frühmittelalterlichen Siedlung auf dem Tinje deutlich zu Tage. Auf die Zerstörungen folgen Aufgabe, aber auch Adaption der älteren Gebäude im Rahmen einer jüngeren Siedlungsphase. Wann dies geschah und wie lange die Siedlung bewohnt blieb, muß offen bleiben. Aufgrund des Fehlens von datierenden Tracht- bzw. Ausrüstungsgegenständen sowie Waffen ist der frühmittelalterliche Horizont weder zeitlich noch ethnisch zweifelsfrei einzuordnen. Die Grobkeramik wiederum zeigt so starke Ähnlichkeiten zu den spätantiken Produkten, dass von einer direkten Kontaktnahme zwischen Altsiedlern und etwaigen Neuankömmlingen ausgegangen werden kann. Warum ist es eigentlich ausgeschlossen, dass die ansässige Bevölkerung auch nach einer „Katastrophe“ im Land verblieben ist und Höhsiedlungen kontinuierlich weiter bewohnt wurden? Muß es unbedingt zu einem rigorosen Bevölkerungswechsel gekommen sein? Die Antworten auf diese Fragen liegen nicht zuletzt in der zeitlichen und ethnischen Einordnung der Grobkeramik. Hier ist ein intensiver Diskurs und eine Gegenüberstellung von spätantiken und frühmittelalterlichen geschlossenen Fundkontexten gefordert, deren zeitliche Einordnung jedoch **nicht allein** auf der Grobkeramik basieren darf. Spätantike Siedlungen mit frühmittelalterlichen Nutzungsphasen sind in diesem Zusammenhang von besonderer Bedeutung, da sie die Übergangszeit wohl am besten dokumentieren.

Mit der Vorlage der Befunde und des Fundmaterials vom Tinje ist ein erster Schritt in diese Richtung gegangen worden. Dafür ist speziell S. Ciglencečki, aber auch seinen Mitarbeitern herzlich zu danken. Zweifellos werden weitere ähnlich substantielle Arbeiten folgen.

Sabine LADSTÄTTER

**Srednjeveško Celje (Medieval Celje).** Mitja Guštin (Hrsg.). *Archaeologia Historica Slovenica* 3. Ljubljana 2001, 287 S. m. zahlr. Tafeln u. Farbbildungen.

Slowenien unternimmt gerade in den letzten zehn Jahren erfolgreich Anstrengungen um Anschluß an den internationalen Forschungsstand in der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie zu erlangen. Tragende Säule dieser Bestrebungen ist das Zentrum für Mittelalterliche und Neuzeitliche Studien in der archäologischen Abteilung der Universität Laibach. So konnten schon eine Reihe von Publikationen - meist von Mitja Guštin initiiert und herausgegeben - der Fachwelt vorgestellt werden, für die sowohl die slowenische als auch die internationale Forschung dankbar ist.

Besprochen werden die seit den 70er Jahren durchgehenden Untersuchungen in zwei Burgen und der Stadt in Cilli. Es handelt sich um Altsiedelgebiet, wie eine norische Siedlung, die in der römischen Kaiserzeit zum *municipium* aufstieg, die Bischofsitz war und im 6. Jh. n. Chr. von Slawen und Awaren zerstört worden ist, zeigt. Cilli war vor allem für den Transitverkehr bedeutend und seit 1400 Residenz der gleichnamigen Grafen (seit 1436 Reichsfürsten), die Stadterhebung erfolgte erst 1451. Es handelt sich um eine Publikation, die als Ergänzung zum Symposium- und Ausstellungsband über die Grafen von Cilli gedacht war (*Celjski grofje / Stara tema - nova spoznanja / Die Grafen von Cilli, Altes Thema - neuen Erkenntnisse*, Celje 1998; *Grofje Celjski / Die Grafen von Cilli, razstavni katalog / Ausstellungskatalog*, Celje 1999) und durch die archäologischen Funde Einblick in die Rolle der damaligen Landesherrschaft gewähren soll. Den Vorberichten und Einzelarbeiten dazu folgt nun eine erste größer angelegte Zusammenschau.

Bei dem in vier Sprachen vorgestellten Werk ist der interdisziplinäre Ansatz (Beiträge J. Vavrus u. R. Krempuš) besonders hervorzuheben. Nach einer Einführung in den Forschungsgegenstand und Region und Ausführungen zur archäologischen und bauanalytischen Untersuchungen erfolgt eine breite Materialvorlage. Der Vergleich mit anderen mittelalterlichen Grabungen in Städten und Burgen Mitteleuropas ergibt viele Gemeinsamkeiten. Dazu gehören u. a. das Repräsentationsgebaren des Adels mittels Ofenkacheln mit dem Wappen (Beitrag Guštin).

Die Münzen der Cillier behandelt A. Šemrov, wobei die archivalisch belegten Fälschungshinweise und die Währungsgebietsausdehnung für die zukünftige Spatenforschung vielversprechend sind. Die Glasfunde von Celje sind von I. Lazar sauber recherchiert, mit reichhaltigen Abbildungen und umfangreichen Katalog versehen und reihen sich gut in den internationalen Formenkanon ein. Über den Import von italienischer Majolica gibt uns R. Cunja erschöpfend Auskunft und zeigt die intensiven Kontakte zu den entsprechenden Töpferzentren, während etwa Rheinisches Steinzeug oder graphitierte gestempelte Keramik mit Kremprand aus Passau oder Obernzell im vorgelegten Fundmaterial nicht vorkommen.

S. Gelichi und M. Guštin reißen das überaus spannende Kapitel der spanischen Lüsterkeramik in Slowenien an und verweisen auf die inzwischen immer häufiger werdenden Parallelfunde in Mittel- und Osteuropa.

Für den sehr sorgfältig recherchierten Aufsatz von M. Guštin über die Tonbecher vom Typ Celje, ist man für die Übersicht der Formen und Dekore z.T. mit Farbbildern versehen, dankbar. Mit dieser gestempelten Gefäßform scheint die Region eine bestimmte Zeit einen Sonderweg gegangen zu sein. Ein Katalog mit einer Übersicht der Keramikfunde von M. Guštin, M. Jezeršek und N. Prošek, die größtenteils unstratifiziert sind, ermöglicht einen Überblick zu Formen und Dekor, deren beste Parallelen wir in der Steiermark, Kärnten bis Osttirol finden.

Der Beitrag von M. Guštin, F. Bressan u. B. Komplet über Metallfunde aus Celje beschließt den Band. Der Leser erkennt in der repräsentativen Übersicht international bekannte Formen. Unter den Bolzeneisen überrascht etwa der verschwindend geringe Anteil mit Dorn.